

Die Erfahrungen der am Heimeinweisungsprozeß beteiligten Professionellen lassen den Schluß zu, daß die Ursachen der Heimunterbringung sehr vielfältig sind. Hier an dieser Stelle scheint es mir nicht sinnvoll, die Vielfältigkeit, das sehr breite Spektrum der möglichen Ursachen umfassend und detailliert zu erörtern. Ich verweise dafür auf sehr gute Darstellungen von Flosdorf, Weinschenk sowie den Darstellungen im Zwischenbericht Kommission Heimerziehung und will nur, zu einem späteren Zeitpunkt, auf einzelne ausgewählte Ursachen näher eingehen.

Sinnvoll scheint es mir, zu erwähnen, daß wir zu unterscheiden haben zwischen den Ursachen und den Anlässen der Heimunterbringung. Wenn man Heimunterbringungsprozeduren, die verschiedene Kinder/Jugendliche durchlaufen, miteinander vergleicht, merkt man, daß die Zahl der Anlässe eher eingeschränkt ist im Gegensatz zu der Zahl der sich hinter den Anlässen verbergenden, öfters sehr komplexen Ursachen. Nebenbei gesagt, dürfen wir nicht verhehlen, daß die im Vorfeld der Heimerziehung tätigen Professionellen neben anderen Personen wie z.B. den Erziehungsberechtigten oftmals nicht ganz unbeteiligt daran sind, daß vielfältige, mehrdimensionale Ursachen sich zu bestimmten Anlässen verdichten. Anlässe können auch in einer gewissen Weise geschaffen werden.

Hauptaufgabe der im Vorfeld der Heimerziehung ("en amont de l'éducation en foyer") tätigen Professionellen (Sozialarbeiter, Psychologen, Pädagogen, Mediziner, usw.), die eine mehr oder weniger lange gemeinsame Geschichte mit den betreffenden Familien verbindet, ist es, in einer gegebenen Situation zusammen, in engem Kontakt mit diesen Familien, soweit dies möglich ist, vor ich betone vor der Entscheidung für ein Heim, sich mit diesem Konglomerat von Ursachen auseinanderzusetzen und unvoreingenommen zu prüfen, ob ein stationärer Aufenthalt im Heim sich wirklich für das betreffende Kind/Jugendlichen als die beste Lösung erweist.

Es wird klar deutlich, daß im Vorfeld der zu ergreifenden Hilfen und Maßnahmen ein intensives Durcharbeiten der Gegebenheiten einschließlich aller alternativen Hilfemöglichkeiten und Auswirkungen erfolgen muß, um folgenschwere Fehlindikationen so gut es geht zu vermeiden.

Es geht um die Zusammenstellung und Erörterung der Begründungen für den nicht exklusiven Einsatz eines bestimmten sozialpädagogischen Mittels oder Maßnahme z.B. Erziehung in einem Heim oder aber auch eventuell in einer anderen Struktur, um gewisse im voraus bestimmte Ziele bei einem Individuum oder einer Familie zu erreichen. Das ist das, was wir in der sozialpädagogischen Sprache die Indikation nennen.

Warum der Begriff "nicht exklusiver Einsatz"? In der Sozialpädagogik kann Indikation nicht verstanden werden als alle anderen Mittel (als z.B. Heimerziehung) ausschließende, als zu einem bestimmten Mittel zwingende, auf eine bestimmte Maßnahme fixierte Begründung. In vielen Situationen ist die Einweisung in ein Heim theoretisch eine der in Frage kommenden Mittel oder Maßnahmen; nur sehr selten können wir bei einer Entscheidung zwischen verschiedenen sozialpädagogischen Erziehungshilfen vom notwendigen, zwingenden, exklusiven Einsatz des Mittels Heimerziehung ausgehen.

Nach Colla gibt es eine klare, exklusive, zwingende Indikationsstellung für eine Erziehung in Heimen nicht. Eine Indikation für Heimerziehung braucht auch sicher nicht dem Anspruch zu genügen, daß die bevorstehenden Aufgaben allein von der Heimerziehung geleistet werden können und daß prinzipiell andere alternative Erziehungshilfen von Anfang an nicht in Frage kommen können. Auf diese Exklusivität bzw. Nichtexklusivität werde ich zu einem späteren Zeitpunkt in meiner Darstellung noch einmal zurückkommen, da die Praxis öfters zeigt, daß nach mehr oder weniger erfolglosem Durchlaufen verschiedener Stationen im Vorfeld der Heimerziehung für ein bestimmtes Kind/Jugendlichen eigentlich nur mehr ein Heim als Erziehungsort übrigbleibt, obschon die Indikation für ein Heim von den Erziehungsbedürfnissen her gesehen nicht zwingend ist.

Der Inhalt der vorher angeführten Begründungen basiert auf einer soliden, fachlich durchgeführten psycho-pädagogisch-sozialen Diagnose des Kindes/Jugendlichen mit besonderer Berücksichtigung der Einflüsse der Familie und des betreffenden sozialen Umfeldes. Man kann, auch wenn es für den einen oder anderen Zuhörer eventuell zu stark nach militärischem Sprachgebrauch klingt, von einer, soviel unterschiedliche Facetten wie